

KANZELREDE Prof. Andreas Schulz (7. Dez. 2025)

Vielen Dank für die Einladung und die große Ehre hier und heute eine Kanzelrede halten zu dürfen und ein herzliches Willkommen ihnen allen zu diesem Gottesdienst am 2. Advent.

Als Jahresthema für die Kanzelreden wurde gewählt: zwischen Schwarz und Weiß - Orientierung in unübersichtlichen Zeiten. Und wenn ich dazu auf der Website der Evangelisch Lutherischen Michaelis-Friedens-Kirchgemeinde nachlese, so heißt es dort: ... werden Menschen eingeladen, die versuchen, Orientierung zu geben, ohne dabei die Komplexität der Dinge aus den Augen zu verlieren. Es sind Menschen, die keine Schwarz-Weiß-Bilder zeichnen, sondern eine differenzierte und begründete Position inmitten der Vielfalt beziehen. In den Kanzelreden erzählen sie davon, was ihnen ein innerer Kompass ist.

Das grundlegende Thema ist schon sehr vielschichtig formuliert und eine Herausforderung an sich, wenn man gedankliche Orientierungen oder Impulse geben möchte. Und dennoch bestand der Wunsch, ein „Unterthema“ zu formulieren, was ich wie folgt benannt habe: zwischen gestern und Morgen. Wie die Musik uns Orientierung, Freude, Trost und Halt schenken kann.

Warum dieses Unterthema? Als Gewandhausdirektor (also, als Intendant) des Gewandhausorchesters und des Gewandhauses habe ich täglich mit Musik und der Organisation dieser zu tun. Sie wissen bestimmt, dass unser Gewandhausorchester das älteste bürgerliche Orchester ist. 1743 haben 16 Kaufleute die Konzertgesellschaft das „Grosse Concert“ gegründet. 1781 bezog man das erste Gewandhaus. Im dortigen Messehaus der Gewand- und Tuchmacher fand das Orchester seinen Konzertsaal.

Immer ausverkaufte Konzerte erwirkten den privat finanzierten Bau des zweiten Gewandhauses, das, rund 100 Jahre später, 1884 eröffnet wurde. Schon seit 1840 hatte das Gewandhausorchester den Auftrag der Stadt Leipzig erhalten, als städtisches Orchester drei Spielstätten parallel zu bedienen: das Gewandhaus, die Oper und die Thomaskirche. Leipzig war insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert ein - heute würden wir sagen - „Hotspot“ in der Musikwelt.

Das hat sich längst geändert. Es gibt heute viele bedeutende Musikstädte in der Welt, natürlich auch Leipzig, was sehr gut ist. Alle Musikstädte stehen im Wettbewerb um marketingdefinierte Alleinstellungsmerkmale, um die Gunst von Kulturtouristen, aber auch um die Gunst der besten Künstlerinnen und Künstler, um Ensembles und Orchester. Und auch das ist gut so. Kultur, egal ob Konzert, Oper, Theater, freie Szene, Museen oder Festivals sind ein stark imageprägender Wert, schaffen Identifikation, stärken den Zusammenhalt,

fördern die Gemeinschaft und sind längst ein sogenannter weicher Standortfaktor für die Ansiedlungspolitik von Unternehmen sowie ein wichtiger tragender Wirtschaftsfaktor geworden.

Doch zurück zur Gewandhausgeschichte. Nach der teilweisen Zerstörung des zweiten Gewandhauses 1944, gab es ein Interim in der Kongresshalle am Zoo, bevor auf Initiative von Kurt Masur das dritte Gewandhaus gebaut und 1981 eröffnet wurde.

Für Masur sollte das Gewandhaus ein Gesamtkunstwerk sein, ein Gebäude offen für alle, ein Zuhause der Kunst, ein Ort der Musik, die Heimstatt für das Gewandhausorchester. Er sprach sehr oft und immer wieder von der starken und vielseitigen Kraft der Musik.

Ja, Musik besitzt eine sehr wirksame Kraft. Obwohl sie uns überall begleitet – im Alltag, im digitalen Raum, in Werbespots, Social-Media-Clips, im Konzertsaal, im Gottesdienst – hat sie nichts von ihrer tiefen Wirkung verloren. Im Gegenteil: In einer Welt, die oft schnell, laut, oberflächlich und unübersichtlich erscheint, hat Musik eine vielschichtige Dimension

Doch zunächst einmal ein grundsätzlicher Gedanke dazu: Musik ist ein Spiegel ihrer Zeit – und gleichzeitig ein Fenster in die Zukunft. Was wir heute hören, steht immer in Verbindung mit dem, was gestern entstanden ist. Zwischen Tradition und Innovation entsteht ein lebendiger Dialog, der die Musik ständig verändert.

„Gestern“ steht in der Musik für Ordnung, klare Formen und ein gemeinsames Verständnis von Harmonie. Jahrhunderte lang folgten Komponisten festen Regeln: Melodien sollten fließen, Dissonanzen mussten sich auflösen, und jedes Werk hatte eine erkennbare Struktur. Klassische Musik von Bach über Mozart, Beethoven bis hin zu Bruckner zeigt, wie kraftvoll und zeitlos diese Ordnung sein kann.

Doch mit dem 20. Jahrhundert beginnt ein Bruch. Die Musik löst sich langsam von alten Grenzen. Neue Harmonien, neue Tonsprachen und neue Rhythmen entstehen. Künstler experimentieren bewusst mit Dissonanzen, Geräuschen und ungewöhnlichen Instrumenten. Jazz, Rock, Pop, elektronische Musik und später Hip-Hop zeigen, dass Musik auch herausfordernd, rebellisch oder experimentell sein kann. Heute existieren deshalb unterschiedlichste Klangwelten nebeneinander.

Doch kommen wir zu den vielschichtigen Dimensionen der Musik zurück: Musik hat die Kraft, Emotionen unmittelbar erfahrbar zu machen. Sie spricht eine Sprache, die keine Worte braucht, und erreicht Menschen unabhängig von Alter, Herkunft oder Lebenssituation. Ein einziger Klang, ein Rhythmus oder eine Melodie kann Erinnerungen wachrufen oder Sehnsüchte auslösen.

In Zeiten, in denen viele Menschen nach Ausdrucksmöglichkeiten suchen, kann Musik zu einem emotionalen Resonanzraum werden.

Gleichzeitig schafft Musik eine besondere Verbundenheit. Ob beim gemeinsamen Singen, zum Beispiel hier im Gottesdienst, in Konzerten, in Chören – musikalische Erlebnisse bringen Menschen zusammen. Musik überwindet Unterschiede und erzeugt ein Gefühl kollektiver Energie, das in unserer zunehmend fragmentierten Welt kostbar geworden ist. Musik stiftet Gemeinschaft, selbst dann, wenn man sie nur gemeinsam hört, ohne ein Wort zu sprechen.

In einer Zeit wachsender Herausforderungen gewinnt Musik zudem eine wichtige heilende und beruhigende Kraft. Viele nutzen sie bewusst, um Stress abzubauen, sich zu konzentrieren oder in schwierigen Momenten Trost zu finden. Musik kann beruhigen und stärken, sie kann Klarheit schenken oder Raum schaffen für Gefühle, die im Alltag keinen Platz finden.

Darüber hinaus besitzt Musik eine besondere kulturelle und gesellschaftliche Kraft, denken wir beispielsweise an Ludwig van Beethovens 9. Sinfonie mit dem „Freude schöner Götterfunken - alle Menschen werden Brüder“. Diese Sinfonie steht wie kaum eine andere für Freiheit, Menschenwürde und brüderliche Verbundenheit.

Und Musik kann auch als Medium für Protest dienen. Sie kann Denkprozesse anstoßen und gesellschaftliche Veränderungen begleiten. Ein Beispiel finden wir hier in der sogenannten „Singenden Revolution“ in den baltischen Staaten (Estland, Lettland, Litauen) der Jahre 1987/1991. Höhepunkt war der 23. August 1989 als eine 600 km lange Menschenkette mit ca. 2 Mio. Menschen von der Nordküste Estlands bis in den Südosten Litauens reichte. Alle einte der Wunsch nach Freiheit, friedlich singend die offiziell verbotenen alten Volksweisen der baltischen Länder.

Schließlich hat Musik noch eine weitere elementare Kraft: Sie bringt, so möchte ich es formulieren, eine Art von „Schönheit“ in den Alltag. Inmitten von Tempo, Technologie und Informationsflut erlaubt sie Momente der Tiefe, der Stille, der Freude und des Trostes. Sie kann den Tag durchaus heller machen und uns für einen Augenblick aus der Schwere des Lebens herausheben.

Hierzu möchte ich beispielhaft die Musik eines wirklichen Universalgenies nennen: Johann Sebastian Bach. Er ist - ohne Frage - mein Lieblingskomponist! Seine Musik besitzt eine zeitlose Kraft, die weit über ihren historischen Ursprung hinausreicht. Sie wirkt auf Menschen unterschiedlichster Herkunft, Religion und Lebenssituationen – oft ohne Worte und dennoch mit einer Klarheit, die tief ins Innere reicht. Seine Musik nimmt uns geistlich und geistig gefangen.

Seine Musik ist durchdrungen von einer spirituellen Dimension. In den Passionen, den Kantaten oder im Weihnachtsoratorium entsteht eine Verbindung von menschlichem Gefühl und überirdischer, göttlicher Hoffnung. Schmerz, Trost, Jubel und Demut liegen dicht nebeneinander. Die Musik scheint nicht einfach nur zu klingen, sondern zu sprechen. Sie lädt ein, sich mit Fragen des Lebens und des Glaubens auseinanderzusetzen. Viele empfinden seine Musik als geistige und seelische Stütze.

Zudem überwindet Musik Sprachbarrieren und verbindet Menschen jeden Alters und Herkunft. Sie fördert Begegnung, Kommunikation und Verständigung, baut Brücken zwischen unterschiedlichen Kulturen und kann Frieden zwischen Menschen fördern.

Wohl eines der überzeugendsten Beispiele aus der Musikwelt ist dazu das West-Eastern Divan Orchester: 1999 von Daniel Barenboim (Israeli), Edward Said (Palestinäner) und Bernd Kauffmann gegründet, vereint es in einem Orchester israelische und arabische Musikerinnen und Musiker. Hier wird Musik als universelle Sprache gelebt, die kulturelle Barrieren überwindet.

Der Leipziger Filmemacher Paul Smaczny hat 2005 eine beeindruckende Dokumentation über die Gründung und Intention des Orchesters produziert. Ein faszinierender Film, der zeigt, wie junge Araber und Juden gemeinsam Seite an Seite musizieren. Er zeigt auch die Herausforderungen, die dabei auftreten und wie Musik Menschen mit unterschiedlichen Ansichten verbindet und eine gemeinsame Basis schafft - eine Chance zum Dialog.

Diese Idee fand schließlich auf Initiative von Daniel Barenboim ihre weitere Umsetzung in der Barenboim-Said-Akademie. Im Dezember 2016 öffnete die Akademie in Berlin ihre Pforten. Sie bietet talentierten jungen Musikerinnen und Musikern aus dem Nahen Osten, Nordafrika und der ganzen Welt eine neuartige Ausbildung, die ein intensives Musikstudium mit humanistischer Grundbildung verbindet.

Noch so vieles mehr würde uns einfallen, wenn wir über die Wirkungen von Musik oder von Kunst im Allgemeinen nachdenken. Und da möchte ich nur noch einen Punkt nennen: die Wichtigkeit, mit Kindern zu singen oder sie an ein Instrument heranzuführen. Die Möglichkeit, in Gemeinschaft zu musizieren, ist eine bleibende, positive Erfahrung. Der Komponist und Dirigent Leonard Bernstein, dem ich persönlich begegnet bin, hat gesagt: „Kunst kann die Welt nicht verändern, aber sie kann Menschen verändern. Und Menschen können die Welt verändern.“

Damit möchte ich nun zum Hauptthema der Kanzelrede zurückkehren. Die Erläuterungen - ich habe sie anfangs zitiert - beinhalten viele Schlüsselworte, als da wären: Orientierung, unübersichtlich, komplex, differenziert, innerer Kompass etc.

Nehmen wir einmal den letzten Begriff. Was ist mein innerer Kompass? Möglichst jeden Tag Zeit mit Gott haben. Diese Zeit nehme ich mir immer früh morgens, bevor ich frühstücke und anschließend ins Büro fahre. In den Herrnhuter Losungen finde ich täglich Anregungen und sehr oft eine Orientierung für den Tag oder für ein Problem. Nach dem Lesen der Andacht folgt ein Gebet, in dem ich alles vor Gott bringe, und wo ich einen Moment Stille finde, auch ohne Worte. So kann ich gestärkt und getrost in den Alltag gehen, wobei mich zwei Sätze aus der Bibel begleiten: „alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch“ aus 1. Petrus 5, 7 und „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke“ aus Psalm 46, 2.

Bei den unzähligen multiplen Krisen und komplexen Fragestellungen, habe ich nicht immer sofort eine begründete Position; diese schärft und entwickelt sich erst aus Gesprächen, Lesen, Fragen und Beschäftigung mit dem Thema. Eine klare Haltung zu finden, ist nicht immer leicht. Was ist heute wahr, was falsch. Je komplexer die Fragestellung, desto umfangreicher die Antwort. Kurzantworten sind eigentlich nicht mehr möglich.

Wir leben in einer Phase, in der Gewissheiten bröckeln. Die Welt scheint sich schneller zu drehen, als wir ihr folgen können: globale Krisen überschneiden sich, Informationen fluten uns im Sekundentakt, und der Ton gesellschaftlicher Debatten wird härter. Inmitten dieser Verdichtung und gefühlten Überforderung entsteht der Wunsch nach klaren Linien – nach Schwarz oder Weiß.

Doch die Wirklichkeit verweigert sich solchen scharfen Konturen. Daher sollten wir die Zwischenfarben entdecken. Wer die Welt nicht in Gegensätzen, sondern in Abstufungen wahrnimmt, dem tun sich mit Sicherheit neue Perspektiven auf.

Orientierung in unübersichtlichen Zeiten bedeutet nicht, die Welt zu vereinfachen. Es bedeutet, Ambivalenzen auszuhalten, ohne den inneren Kompass zu verlieren. Wir dürfen lernen, Unsicherheiten als Teil des Lebens zu akzeptieren und trotzdem handlungsfähig zu bleiben. Und wir sollten erkennen, dass Zusammenhalt nur durch gegenseitiges Vertrauen entsteht, das eine neue Identifizierung mit dem Gemeinwesen nötig ist und das gemeinwohlorientierte Kooperationen von uns Menschen wichtiger sind, als nur Eigeninteressen nachzujagen.

So bedeutet „Orientierung“ in diesem Kontext für mich: innehalten, sortieren, prüfen. Sich Zeit geben, statt reflexhaft zu reagieren. Den Mut finden, Fragen zu stellen, statt vorschnelle Gewissheiten zu verkünden. Vertrauen in die eigene Urteilskraft zu entwickeln – und gleichzeitig bereit zu bleiben, die eigene Sicht zu verändern. Und - zuhören können - mit Geduld zuhören können - mit voller Aufmerksamkeit zuhören können. Nicht unterbrechen, nicht schon

wieder vorher wissen, was mein Gegenüber sagen will, sondern stets versuchen - was ein hoher Anspruch und eine tägliche Herausforderung ist -, tolerant, reflektiert, aufgeschlossen und einfühlsam zu bleiben.

Was bedeutet dies für meine Arbeit als Gewandhausdirektor? Man kann natürlich viele Entscheidungen allein treffen, aber mir persönlich ist stets die Einschätzung meiner Kolleginnen und Kollegen wichtig. Ich bevorzuge, in einem sehr engen Austausch mit meinem Team zu arbeiten. Probleme diskutieren wir - je nach Zuständigkeit - gemeinsam, um die bestmögliche Lösung für das Orchester oder das Haus zu finden.

Wenn eine schwierige Entscheidung oder eine größere Beratung ansteht, nehme ich mir Zeit, kurz meine Bürotür zu schließen, durchzuatmen und ruhig zu werden. In Vorbereitung auf die Lösungsfindung einer komplexen Problematik hilft mir zudem immer wieder der Wechsel der Sichtweise auf das anstehende Thema. Hier findet dann die kleine 6-9-Regel Anwendung: ich lese und argumentiere „6“, aber wenn ich einmal auf die andere Seite des Tisches gehe, lese ich „9“ - was macht das mit mir und meiner Einstellung?

Zwischen Schwarz und Weiß - Orientierung in unübersichtlichen Zeiten: in jeder Kanzelrede wird eine persönliche Sicht auf dieses Thema dargestellt. Dies gibt Ihnen hoffentlich vielfältige Anregungen. Und dennoch muss ein jeder selbst seine Haltung in der Komplexität unserer Welt finden, muss seine „Farbe“ zwischen Schwarz und Weiß suchen.

Und wird entdecken, dass zwischen Schwarz und Weiß keine Leere ist. Es ist ein Feld voller Möglichkeiten. Wir werden Orientierung oder Antworten finden. Und manches Mal auch nicht, aber das ist nicht schlimm, man kann auch Dinge einfach mal so stehen lassen. Ich finde, man muss nicht auf alles eine Antwort haben und kann dennoch aufrecht seinen Weg gehen.

Und bei aller Auseinandersetzung mit dem Alltäglichen, sollten wir Christen nie vergessen, welche Orientierung und welchen Halt uns die Bibel, das Gebet oder das Gespräch mit anderen Christen geben kann.

Ich wünsche Ihnen allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und übergebe mit einem Segensgruß an die Organistin: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott, sei mit uns durch deinen Segen. Dein Heiliger Geist, der Leben verheißt, sei um uns auf unseren Wegen ...